

Einige urnenfelderzeitliche Scherben und eine frühlatènezeitliche Fibel erweitern zwar das zeitliche Spektrum der Funde, sind jedoch bislang nicht konkreten Befunden oder einem Begehungshorizont zuzuordnen.

Bis zum heutigen Tag hat sich über der eisenzeitlichen Oberfläche erneut eine 1,50 m dicke Erdschicht abgelagert. Neben neuzeitlichen Funden stammen aus dem unteren Teil dieses Horizonts auch einige Scherben des beginnenden Hochmittelalters.

Diese für mitteleuropäische Verhältnisse doch seltene Stratigraphie ist nicht nur in archäologischer Hinsicht bedeutsam, sondern gab auch Anlaß für eine bodenkundliche Untersuchung der holozänen Talsedimente und Bodenbildun-

gen im Rahmen einer Diplomarbeit am Geographischen Institut der Universität Erlangen-Nürnberg.

Obwohl die Grabung bis jetzt nur etwa die Hälfte des bedrohten Friedhofsberichs erfaßte, boten sich bereits vielversprechende Einblicke in bronzezeitliche Bestattungssitten und Grabformen sowie in die natur- und kulturhistorische Entwicklung des Tals. Da die Straße schon im Herbst 1989 dem Verkehr übergeben werden soll, bleibt leider nicht mehr viel Zeit, die vorläufigen Erkenntnisse zu erweitern und zu untermauern, wobei freilich die Erforschung des heute nicht gefährdeten Friedhofsgeländes künftigen Generationen überlassen bleiben muß.

M. Hoppe

Ein bronzezeitlicher Gefäßfund von Finsterwald

Gemeinde Gmund a. Tegernsee, Landkreis Miesbach, Oberbayern

Im Winter 1988/89 legte G. Hofmann der Prähistorischen Staatssammlung Scherben eines Gefäßes vor, die bereits 1977 beim Hausbau im Finsterwalder Ortsteil »Am Steinberg« zum Vorschein gekommen waren. Der damalige Miesbacher Museumsleiter kannte zwar den Fund, meldete ihn aber nicht dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege. Wegen seiner Herkunft vom Fuß der Alpen, eine der ungewöhnlichen Fundregionen in Bayern, erscheint es gerechtfertigt, diesen leicht veralteten Neufund nachträglich vorzulegen.

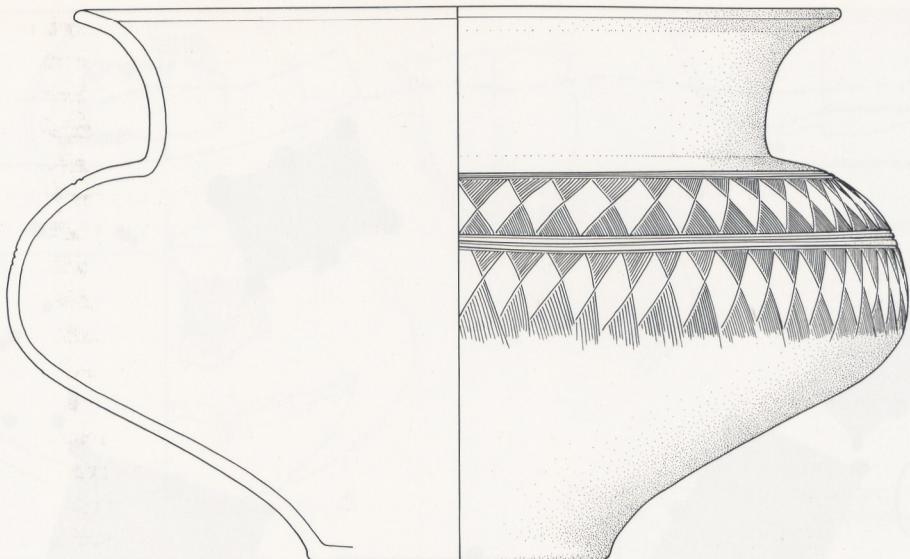
Der Fundplatz befindet sich am Nordrand eines Hochmoors, rund 1350 m vom Nordweststrand des Tegernsees bei Kaltenbrunn entfernt. Hier kamen beim Aushub für einen Hausbau im Juni 1977 in rund 1 m Tiefe die Scherben zutage. Hofmann wurde auf die Scherben im Aushub aufmerksam, als man diesen bereits teilweise abtransportiert hatte. Am Abladeplatz konnte er dann durch vorsichtiges Durchgraben des Erdauhubs weitere Scherben finden. Sämtliche Scherben stammen von einem Gefäß und sind – dank Hofmanns gewissenhafter Nachsuche – trotz der widrigen Fundumstände doch so zahlreich, daß eine gesicherte Gefäßrekonstruktion möglich ist.

Außer einzelnen Baumstümpfen, wie sie im Moorbereich immer wieder zu beobachten sind,

stellte Hofmann am Bauplatz und im Aushub keine weiteren Auffälligkeiten fest. Da der Finder als Naturfilmer ein genauer Naturbeobachter ist, darf man davon ausgehen, daß es sich nicht um einen Siedlungsplatz in der Randzone des Moors handelt, sondern daß der Topf einst als Einzelobjekt ins Moor gelangte.

Die Scherben gehören zu einem niedrigen Trichterrandgefäß mit zwei horizontalen, durch drei Rillen voneinander getrennten Zierbändern aus strichgefüllten Sanduhrmustern und unverzierten Rauten. Auffälligerweise endet die unterste Verzierungsreihe nicht an einer Begrenzungslinie, die Linien der Strichfüllung laufen vielmehr ein wenig ungeordnet aus (Abb. 22). Die graubraune Oberfläche der Gefäßinnenseite sieht durch den Ausfall von Magerungspartikeln porös aus. An der nicht porösen Oberfläche der Gefäßaußenseite und des inneren Gefäßhalses bis zum Beginn der Schulter treten dagegen schwarze bis schwarzgraue Farbabstufungen auf.

Die Oberfläche läßt dort eine sehr gute Glättung und wahrscheinlich auch einen Slipauftrag erkennen. Aufgrund dieser Glättung beziehungsweise der Slipauflage konnten in diesem Bereich des Gefäßes die Moorsäuren die Oberfläche nicht angreifen. Der Ton erscheint im Bruch porös und ungewöhnlich weißgrau, was wohl auf den



22 Gmund a. Tegernsee-Finsterwald. Spätbronzezeitliches Trichterrandgefäß. Maßstab 1:3.

Einfluß der Moorsäuren zurückgeht. Der Randdurchmesser des Gefäßes beträgt 30,5 cm, seine Höhe 22,2 cm. Nach Form und Verzierung datiert das Gefäß in die späte Bronzezeit. Dazu paßt auch seine recht sorgfältige Machart. Im Vergleich mit der spätbronzezeitlichen Keramik von Gauting ist das Gefäß von Finsterwald jedoch deutlich weniger exakt gearbeitet, wie die Rillenlinien zwischen den Sanduhrmusterbändern, die Strichfüllung der untersten Dreieckreihe oder das bereits genannte »Ausfransen« des Ornamentes bei jenen Dreiecken zeigen. Offensichtlich reichte die lokale Keramikproduktion

am Alpenrand in ihrer Qualität nicht an die der Gautinger Werkstätten heran.

Die Bedeutung dieses spätbronzezeitlichen Gefäßes hängt mit der Lage seines Fundorts am Alpenrand zusammen. Bisher stammen von dort nur vereinzelte Bronzeobjekte, wie je eine Bronzenadel von Tegernsee und von der Kühzgl-Alm. Diese wenigen Funde ließen auf eine nur gelegentliche Begehung jenes Gebiets schließen. Der Gefäßfund von Finsterwald erlaubt aber jetzt die Vermutung, daß die Besiedlung während der späten Bronzezeit doch bis zum Fuß der Berge reichte.

H. P. Uenze

Eine Siedlung der Spätbronzezeit in Gauting

Landkreis Starnberg, Oberbayern

Als 1950 beim Aushub einer Baugrube auf dem Anwesen Stein in der Schrimpfstraße etwa ein Zentner spätbronzezeitliche Keramik, Webgewichte, Mahlsteine, Hüttenlehm und Tierknochen zutage kamen, glaubte man zunächst, auf eine Siedlungsgrube gestoßen zu sein. In Anbetracht der großen Menge verbrannten Fundmaterials wurde aber auch die Vermutung geäußert, es habe sich hier um einen Brandopferplatz gehandelt. Knapp 40 Jahre später konnte eine bauvorgreifende Untersuchung zweier angrenzender Grundstücke den Nachweis erbrin-

gen, daß sich im 13. Jahrhundert v. Chr. auf dem östlichen Würmhochufer, nahe der Hangkante, tatsächlich eine Siedlung befunden hatte. An dieser Stelle sei der Gemeinde Gauting gedankt, die durch freundliche Vermittlung von Herrn E. Brändle, der wenige Tage vor Grabungsbeginn verstarb, die Kosten für die Ausgrabung übernahm und vielfältige Hilfe gewährte.

Noch zu Anfang des 19. Jahrhunderts bewaldet, wurde das ebene Gelände bis vor wenigen Jahren als Ackerland genutzt. Nach dem maschinellen Abtrag des Oberflächenerdreichs zeich-